

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(12. Fortsetzung)

Während er sich im Nebenzimmer fertig machte, trat sie zu dem quer vor das Fenster gerückten Tisch und begann in dem Manuskript zu lesen. Sie setzte sich nicht, sondern beugte sich vornüber, rasch über die Seiten fliegend und blättern.

Dertel hörte das leichte Geräusch und trat in die Verbindungstür zwischen beiden Zimmern. Er sah, daß seine Frau in der angefangenen Arbeit las und eine Röte des Unwillens zeigte sich auf seinem Gesicht. Schon wollte er ihr zurufen, dies sei ungehörig und schickte sich nicht, aber er bezwang sich, ging vielmehr rasch zu der jungen Frau und hielt ihr die Augen zu.

„Nicht lesen,“ sagte er kurz, wenn auch nicht unfreundlich.

„Weshalb denn nicht?“ erwiderte sie lachend und wendete sich zu ihm, als er sie freigab. Es sind doch keine Geheimnisse.“

Sie nahm die Blätter auf und wollte weiter lesen.

„Wirklich nicht!“ sagte er, aber sehr kurz, und nahm ihr die Arbeit aus der Hand. „Es ist eben doch ein Geheimnis, und zwar meins. Ist es nachher gedruckt, oder wenigstens druckfertig, dann ist der Schleier gelüftet.“

Dann sah ihren Gatten erstaunt an. Sie war geneigt, seine Worte scherzhaft aufzufassen, obgleich er ein eigentümliches Gesicht machte, und sagte in scherzendem Ton:

„Du bist doch ein vergesslicher Mann. Schon nach wenigen Wochen beginnst Du zu vergessen, daß wir verheiratet sind; Mann und Frau sind doch eins, mein Schatz, wie sollte ein Geheimnis zwischen ihnen sein? Meinst Du, ich könnte eins vor Dir haben?“

„Nicht so, Liebste. Das Wort Geheimnis ist gänzlich falsch gewählt. Von einem solchen kann zwischen Dir und mir nie die Rede sein. Aber ehe ich irgend jemand eine Arbeit von mir sehen lasse, muß sie fertig sein. Ich muß sie noch einmal durchgearbeitet haben und mit ihr zufrieden sein. Ich pflege selbst an mich einen ziemlich scharfen Maßstab anzulegen.“

„Ah so!“ sagte Frau Damm kurz und trat einen Schritt zurück. Sie sah ihn erstaunt und überrascht an, eine heftige Antwort drängte sich ihr auf die Lippen, aber sie bezwang sich.

„Bitte, beendige Deine Toilette,“ meinte sie, „damit wir rechtzeitig am Kai sind und den Dampfer nicht veräumen.“

Sie setzte sich vor dem Spiegel den großen hellen Hut auf, nahm Handschuh und Schirm und trat dann in die Nähe der Verbindungstür.

„Hast Du mit Marga nie über Deine Arbeiten gesprochen?“ fragte sie scheinbar vollkommen ruhig, aber in einem Tone, der ihm deutlich erkennen ließ, dieser Punkt sei ihr von Wichtigkeit.

„Nie!“

Dertel trat zum Ausgehen fertig in das Wohnzimmer. Er sah etwas rot im Gesicht aus, als hätten ihn die Worte seiner Frau unangenehm berührt, trat aber rasch zu ihr und sagte:

„Wie schön Du aussehest, Schatz. Frisch wie der Tag selbst.“ Er wollte sie umarmen, sie aber entzog sich ihm mit einer raschen Wendung und erklärte:

„Nicht um meinen Hut. Du willst mich am Weiterreden hindern. Ich spreche aber gern aus, was ich denke, und beende auch angefangene Sätze gern. Ich besitze weder die Eigenschaft zu großer Jugend, bin nicht Deine Schwester, und schließlich —. Weshalb willst Du mich denn nicht an Deinen Arbeiten teilnehmen lassen? Ist das Verlangen gar so unbillig?“

„Von Deinem Standpunkt aus betrachtet, — nein, von meinem aus, — ja. Es geht mir gegen die Natur, das ist wohl genug gesagt.“

Dann sah ihren Gatten fragend an, als er schwieg.

Das war alles, was er ihr zu sagen hatte? Dieses kurze brutale nein und ja. Damit glaubte er sie für alle Zeit zurückweisen zu können?

Sie schwieg, denn ihr fehlten die Worte, eine ruhige Auseinandersetzung herbeizuführen. Sie wußte, daß sie heftig ausbrauten konnte, daß sie dann die Worte nicht auf die Goldwaage legte, daß ihr leicht ein verlegender Ausdruck entfuhr.

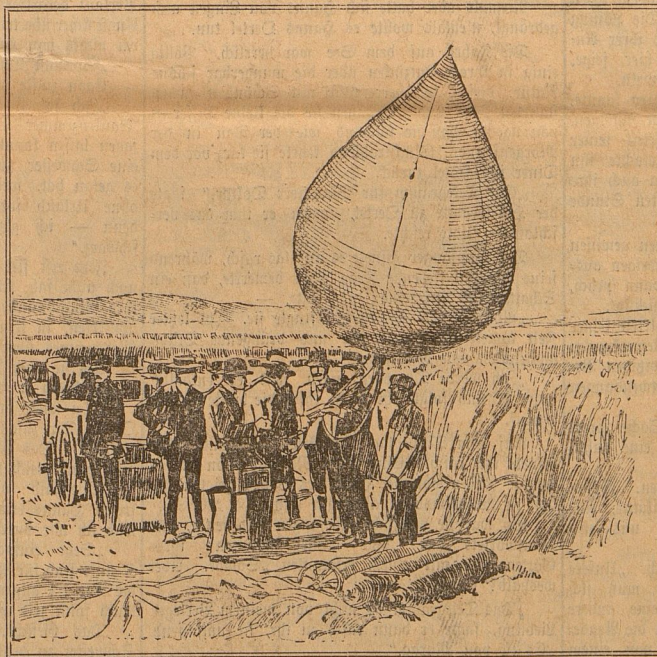
Aber sich mit dieser kurzen Abweisung genügen zu lassen, fiel ihr nicht ein. Mann und Weib gehörten zusammen, ihre Auffassung von der Ehe und der geistigen Gemeinschaft in derselben war eine andere. Die gab sie nicht auf, und sie würde um ihre vollkommene Gleichberechtigung kämpfen. — Kämpfen und siegen.

Sie trat zum Fenster, zog die Vorhänge zur Seite und öffnete einen Fenstervorhang.

Das herrliche Landschaftsbild bejaufzigte ihren Groll rasch, und als Dertel dann zu ihr trat und sauft seinen Arm um sie legte, entzog sie sich ihm zwar, aber sagte in liebevollem Ton:

„Komm, nimm Deinen Hut. Wir müssen eilen, damit wir den Dampfer nicht veräumen.“

Ein Miston, ein Mistklang in der jungen Ehe, eine Dissonanz, die sich im Laufe der Fahrt vollständig auflösen schien. Sie mußten sich dazu nicht einmal Mühe geben, aber — eine leise Erinnerung an den kleinen Konflikt blieb haften.



Ein Ballon als Hagelzerstörer. (Text sie Seite 295.)

„Ah, das ist interessant!“

„Niemand sprach ich mit irgend jemand über meine Arbeiten, ehe sie nicht vollständig waren.“

Es entstand eine Pause, denn Frau Damm überlegte. Dann sagte sie:

„Marga ist Deine Schwester, ich aber bin Deine Frau. Sie ist viel jünger als Du. Dir gewissermaßen mehr Tochter als Gleichberechtigte. Und — ich will damit wahrlich nichts zu ihrem Nachteil, oder meinem Lobe sagen. Ich meine, sie besaß eben die Kenntnisse und Bildung eines jungen Mädchens welches die höhere Mädchenschule besuchte. — Ich aber —“

Uebrigens nicht der erste kleine Mißton während der vier Wochen ehelichen Glücks.

Nur die ersten acht Tage der Reise widmete Dertel ganz seiner jungen Frau, dann drangen die Gedanken und Entwürfe von allen Seiten so mächtig auf ihn ein, daß er arbeiten mußte.

„Du inspirierst mich!“ sagte er halb scherzend, halb im Ernst zu seiner Frau. Und sie freute sich seiner Schaffenskraft.

„Was schreibst Du denn, Schatz?“ fragte sie. „Später, wenn es fertig ist,“ lautete die Antwort.

Das machte sie schon etwas stutzig. Sie glaubte ein Recht zu haben, auch an seinen Arbeiten teilzunehmen, aber sie wollte ihm die Freude der Ueberwachung nicht schmälern und schwieg. Und dann mußten sie sich doch auch erst ganz finden in das Zusammenleben, in das Aufgeben aller Sonderinteressen. Das war ihm wohl noch mehr fremd als ihr, und sie wollte und mußte ihm Zeit geben, sich dazwischen zu finden. Er war ja auch ein so prächtiger, lieber und guter Mensch, daß sie unbeschreiblich glücklich war und nichts anderes annahm, als daß er alles aufbieten würde, das Glück durch völlige geistige Gemeinschaft zu einem vollkommenen zu machen.

Keiner von ihnen beiden durfte Sonderinteressen haben, bei ihr lag von vornherein die beste Absicht vor.

Einige Tage später las ihr der Gatte die druckfertige Novelle vor, die letzte aus einem Zyklus, welcher sehr bald als Buch erscheinen sollte.

Fesselnd und geistreich geschrieben, ausgestattet mit einer Fülle von Witz und geistreichen Bemerkungen, von jener Filigranarbeit der Schilderung intimster Züge, die sie stets anerkannte, fand die Novelle ihren vollen Beifall, bis auf den Schluß. Die Lösung des feingeschürzten Knotens mißlang nach ihrer Ansicht gänzlich. Die Heldin war auch hier feige. In Dübten heroisch, verjagte sie im Handeln.

Die Furcht vor dem, was die Welt sagen könnte, ließ sie an ihrer Eigenart, an ihrem Sein sündigen.

Als Dertel endigte und auf das Urteil seiner Frau wartete, schwieg sie. Denn sie mochte ihn nicht tranken und außerdem kannte er ja auch ihre ganze Denkwelt genau aus der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft.

Dann aber ärgerte sie sich über einen gewissen Mangel an Mut, als welchen er ihr Schweigen auslegen konnte. So kam es, daß, als sie dann sprach, ihre Ansicht brüster herauskam, als beabsichtigt.

Dertel tat, als wäre er durch das Urteil seiner Frau durchaus nicht gekränkt, ihre Bemerkungen aber wärmten ihn doch. Mit einigen witzigen Bemerkungen entkräftigte er scheinbar alle Einwendungen und schwieg dann.

Aber Hanns war nicht geneigt, ihre Sache sofort aufzugeben. So erwiderte er denn auf eine dahin gehende Bemerkung:

„Niemand soll seine Eigenart verleugnen. Schon das Nachahmen anderer führt zur Karrikatur, eine Veränderung der Sinnesart aber muß uns entschädigen.“

„Das stimmt nicht,“ erwiderte sie rasch. „Unsere eigene Meinung kann sich ändern, sie muß sich ändern, wenn wir gezwungen werden, eine andere für die richtige zu halten. Mir erscheint die Veränderung von dem Augenblick als Pflicht, von einem Verleugnen der Eigenart kann wahrlich keine Rede sein. Ja, wenn ich gegen Deine ganze Art zu schreiben, gegen Dein lebenswürdiges Plaudern mich wenden wollte, — aber ich verwahre mich nur gegen den Schluß.“

„Der ist auch meine Eigenheit,“ warf er kurz hin.

„Der ist eine Veränderung prophezeit. Deine Frauen sind ein Produkt Deiner selbst, sie sind weich und schutzbedürftig wie Marga. Aber das stimmt durchaus nicht immer. Mit der Faust und der Waffe kann die Frau nicht kämpfen, aber ihr Charakter ist stärker geworden — härter. Sie fügt sich nicht mehr unbedingt, ist nicht unter allen Umständen feige. Ich mag ja auch nur individuell urteilen, von meinem Standpunkt aus, den Maßstab meines Denkens an-

legen. Aber das tun schließlich wir alle — Du auch.“

Dertel schwieg. Hier lag ein Gegenfuß zulage, über den die beiden nicht fortkommen konnten, und auch Frau Dertel wollte denselben durch eine lebhafter werdende Kontroverse nicht erweitern.

Wie ein Sommerwölchlein ging der leise Mißklang vorüber. Nach einer Viertelstunde dachten sie beide nicht mehr daran.

Täglich schrieb und arbeitete Dertel mehrere Stunden lang, während Frau Hanns las, Briefe schrieb oder in verschiedene Hefte und Bücher sich Aufzeichnungen machte.

Heute erst machte sie den Versuch, zu erfahren, woran er arbeitete, und das mit durchaus negativem Erfolg. Es schmerzte sie, wenn auch nicht für die Dauer, denn sie war fest überzeugt, daß ein längeres Zusammenleben den naturgemäßen Ausgleich herbeiführen müßte.

Sie selbst würde ihm bei der leisesten Andeutung von seiner Seite unbedingt gesagt haben, womit sie sich so eingehend beschäftigte — daß auch sie beabsichtigte, sich der schriftstellerischen Laufbahn zu widmen. Aber sie sagte unausgesprochen nichts.

Nicht etwa, weil sie ihn mit der fertigen Arbeit überraschen wollte, wie sie als kleines Mädchen den Papa mit einem selbstgefertigten Gedicht erfreute, oder etwa weil sie fürchtete, er könnte nicht einverstanden sein. Daraus kam sie nicht, weil sie absolut selbstständig war wie im Denken, so auch im Handeln. Sie versteckte sich auch gar nicht vor ihm, wenn er die Augen aufmachte, mußte er sehen, was sie tat.

Sah er aber nichts, so ging er entweder mit geschlossenen Augen einher, oder — er wollte nicht sehen.

Niemals aber hatte sich Hanns von Dingen aufgedrängt, niemals wollte es Hanns Dertel tun.

Die Fahrt auf dem See war herrlich. Völlig einig in ihrem Entzücken über die wunderbar schöne Natur, diesen so überreichlich mit Schönheit ausgestatteten Fleck Erde, vergaßen sie die kleine Differenz von vorn, daß sie schwand wie der Tau in der Morgensonne. Glückstrahlend kehrte sie kurz vor dem Diner ins Hotel zurück.

„Ein Telegramm für Sie, Herr Doktor,“ sagte der Hotelbediente zu Dertel, indem er ihm das verschlossene Blatt reichte.

Der Empfänger öffnete es und las rasch, während seine daneben stehende Frau wohl bemerkte, daß ein Schatten sich auf seine Züge legte.

„Von Deinem Verleger?“ fragte sie. In letzter Zeit kamen öfter dringende und drängende Drahtnachrichten von demselben.

„Ich werde Dir oben sagen, was es enthält,“ sagte er und folgte ihr dann rasch die breite Treppe hinauf.

Auf dem Tisch lag ein Brief an Hans. Sie öffnete ihn rasch. Eine kurze Nachricht von Marga wenige Zeilen von der Hand des Vaters zeigten ihr, daß in Wilhelmsburg alles gut stand.

So war sie gänzlich unbesorgt und better, und beantwortete das „Wir müssen abreisen“ ihres Gatten nur mit einem erstaunten „Schade. Aber weshalb?“

„Das Telegramm ist nicht von meinem Verleger,“ sagte er dann rasch zu ihr, sie umfassend. „Es ist von Marga.“

Die junge Frau wurde blaß, sie klammerte sich rasch an den Arm ihres Gatten und erwiderte stockend:

„Aber — von Marga? — Da ist doch ein Brief von ihr, und — eine Einlage von Papa. — Was ist geschehen?“

„Telegramme sind schneller als Briefe, Liebste. Papa ist erkrankt, wir sollen sofort kommen.“

Hanns taumelte einen Schritt zurück. Sie wurde leichenblaß und rief zitternd:

„Die Wahrheit — ich will die Wahrheit. Papa ist tot.“

„Nein, hier ist das Telegramm, lies es selbst. Papa ist schwer erkrankt, ihr müßt sofort kommen. Egon ist benachrichtigt. Marga.“

Frau Dertel schwankte, aber mit Gewalt hielt sie sich aufrecht und nahm den Stuhl nicht an, den ihr der Gatte brachte.

„Jetzt habe ich keine Zeit, schwach zu sein,“ erklärte sie. „Wir reisen sobald und so schnell als möglich. Papa sehnt sich nach mir, ich will und muß zur richtigen Zeit kommen, er soll mich noch sehen und sprechen. Siehe Du, bitte, unten im Bureau aus dem Kursbuch heraus, wann und wie wir auf die schnellste Art nach Haus kommen, und begleiche alles. Ich packe unsere Koffer.“

Zwei Stunden später saßen sie im Zuge, in ununterbrochener Fahrt ging es über Bellinghau durch den Gotthard, über Zürich nach Basel, wo sie Anichlus an den großen Zug über Frankfurt nach Hannover gewannen.

Hanns Dertel schien keine Müdigkeit zu kennen, nicht einen Augenblick schloß sie die Augen. Schneller, — schneller, war der einzige Gedanke, dem sie von Zeit zu Zeit Ausdruck verlieh.

Auf ein an Marga gerichtetes Telegramm antwortete dieselbe nach Frankfurt, Papa sei sehr schwach, aber bei klarem Bewußtsein. Er wisse, sie sei auf dem Wege zu ihm, und hoffe, sie bald zu sehen.

In Hannover trafen sie Egon auf dem Bahnhof. Er fuhr ebenfalls nach Wilhelmsburg und stieg kopfschüttelnd, trotz seiner gelben Fahrkarte zu ihnen in die zweite Wagenklasse.

Er erzählte, gleich nach Empfang von Margas Telegramm wäre er, sogar ohne Urlaub, nach Wilhelmsburg gefahren. Der Sanitätsrat hätte ihn aber wieder fortgeschickt, da Erzellenz jede Aufregung erspart werden müsse. Heute wollte er nun wieder zum rechten sehen. — Uebrigens glaubte er zum Glück nicht einmal, daß die Sache so sehr ernst genommen werden müßte. Es sei eben der natürliche Verlauf derartiger Krankheiten, Marga hätte in der Angst sicher übertrieben. Jedenfalls hatte der Sanitätsrat nichts von Hoffnungslosigkeit gesagt.

„Sprachst Du Marga?“

Egon zuckte die Achseln.

„Ich sah sie überhaupt nicht. Sie verließ das Krankenzimmer Papas nicht, so daß ich ihr nur sagen lassen konnte, sie sollte unter allen Umständen eine Schwester zur Pflege kommen lassen. Ob sie es getan hat, weiß ich natürlich nicht. Ich war ohne Urlaub fort, mußte also rasch zurück und denn — ich glaube entschieden, Marga sieht zu schwarz.“

Jetzt erst fiel Hanns ein, daß sie den Bruder noch nicht sah, seit er sich verlobte. Sie sprach ihm ihre Glückwünsche aus, was er mit der Miene des blasierten, in seinen Erwartungen nicht getäuschten Weltmannes über sich ergehen ließ.

Als sie aber Näheres über seine Braut wissen wollte, brach er kurz ab.

„Du wirst sie ja bei Gelegenheit kennen lernen. Ob sie Dir zusagen wird, wage ich freilich zu bezweifeln. Das scheint mir unter Schwägerinnen aber auch ganz gleichgültig.“

„Weshalb sollte sie mir denn nicht gefallen?“ fragte Hanns erstaunt. „Du sehest etwas voraus, was ich mir durchaus nicht wünsche?“

„Sehr einfach, meine Liebe. Mode, Pferde, Tennis sind für Anita Lebensbedürfnisse, also Sachen, die Dir im allgemeinen nur ein Lächeln abnötigen. Auch sonst seid ihr himmelweit verschiedene Naturen.“

Das Gesicht, welches Egon machte, gab der Schwester zu denken. Sie wußte genau, daß er sich nicht aus Liebe verlobte, aber auf seinem Gesicht stand so viel von Verachtung geschrieben, daß es ihr ins Herz schnitt. Wen sollte sie tiefer bemitleiden, den Bruder oder das Mädchen?

Das Gespräch flokte, keiner der drei verspürte Lust, es fortzusetzen.

Hanns aber saß starr in der Ecke, matt zum Umsinken, müde, aber mit weit offenen Augen.

Sie hatte keine Zeit schwach zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Linden.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dora hat Herrn Norwig lieb, ja sie liebt ihn glühend, so wie nur ein großes, heißes Herz wie das ihre es vermag! Die letzte Frau Ringelmeyer in ihrer Weise hinzu. „Aber es kann doch niemals was damit werden, ich hab's ihm schon gesagt und auch mein Mann; er will nicht d'rauf hören, und wenn wir nicht so sehr von ihm eingenommen wären, müßten wir beleidigt sein.“

„Warum kann das nichts werden? Es ist doch schon öfter vorgekommen, daß ein gebildeter Mann ein Dorfmädchen zur Frau genommen hat.“ fragte Frau Notland verwundert.

„O, meine Betspre, denken Sie denn nicht daran, welcher Makel auf der Familie Barns laftet? Wie könnte ein berühmter Mann, der so in der Öffentlichkeit steht wie Norwig, ein Mädchen zur Frau nehmen, auf dessen Vater der Verdacht des Mordes liegt?“

Da hatte Gertrud deutlich gesehen, wie ihre Mutter zusammenzuckte, wie sie mit großen erschrockenen Augen die Sprecherin ansah und dann jäh erbleichend sich abwandte.

Fräulein Merz hatte einen raschen Blick auf sie geworfen und in gleichgültigem Tone erwidert: „Ja, ja, es kommt oft vor, daß zwei nicht zusammen glücklich werden können, die sich lieb haben; Sie mit Ihrem guten Herzen, Frau Notland, sind wieder einmal ganz betrübt, daß noch ein Leid mehr in Ihrer Umgebung ist; aber die beiden werden's wohl schon verschmerzen und wer weiß, ob die Liebe bei Herrn Norwig so stark ist, daß sie seine Abreise überdauert.“

Niemand hatte dabei von Karl gesprochen, aber obwohl sein Name nicht genannt worden, stand er Gertrud vor der Seele bei diesem Gespräch. Wie weh mußte es ihm tun, wie mußte es einschneiden in sein weiches, ehrliches Herz, daß die Jugendgeliebte ihm so schnell treulos geworden, daß auch sie diesem glänzenden Fremden zu Füßen lag, der vielleicht gar bald das einfache Dorfmädchen vergessen würde! Wahrscheinlich hatte er's an jenem Abend plötzlich erfahren und es hatte ihn so jäh getroffen, daß er so verstört gewesen. Wärme, innige Teilnahme waltete in ihr auf. Würde auch sie an Doras Stelle so gehandelt haben? Nimmermehr! Das fühlte sie, dazu war ihr Sinn zu stark und tapfer! Sie an Doras Stelle? Eigentümlich beharrte Gertrud diese Vorstellung; sie hatte in Karl immer dankbar ihren einstigen tapferen Retter und dann einen guten Freund gesehen. Daran, daß er ihrem Herzen noch näher treten könne, hatte sie niemals gedacht. Aber war das denn so undenkbar? Waren denn auch bei ihr die Standesvorurteile so fest eingemurzelt, daß es ihr ganz unmöglich schien, sie könne ein tieferes Gefühl jemals für den früheren Schützling ihrer Mutter hegen? — So in Gedanken wanderte Gertrud bergan durch den Wald, ein leichtes knackerndes Neßgen hallte von drüben her aus den hohen, düsteren Tannen, wenn der Wind sie bewegte. Hier unten am Abhang war die Stelle, wo damals beim Kartoffelfeuer die Flammen ihr Kleid ergriffen und Karl sein Leben für sie eingesetzt. Dort drüben aber, unter den schwarzen Tannen, hatte man an jenem selben Abend die blutende Leiche ihres Vaters gefunden und noch war sein Tod nicht

gesühnt, noch lag tiefes Dunkel über der Tat. Wenn auch auf Barns der Verdacht ruhte und sie deshalb stets nur mit zornigen Absichten dieses Mannes gedachte, so war er ja doch immerhin freigesprochen und das Dunkel nicht erhellt worden.

Schaudernd wandte sich das junge Mädchen ab, als sie in der Nähe der verhängnisvollen Stelle vorüberkam. Rascher eilte Gertrud weiter, fast niemals hatte sie sonst diesen Weg eingeschlagen, der grausen Erinnerung wegen; nun aber wollte sie aus Interesse für Karl die Stelle der Bohrarbeiten einmal aufsuchen. Sie erinnerte sich, daß schon, als sie noch ein kleines Mädchen war, die Diensthofen ihr allerlei Geheimnisvolles vom „Johannistal“ erzählte, daß ein unermeßlicher Goldschatz dort verborgen liege, den zwei gewaltige Hunde mit glühenden Augen hüteten, und daß, wer am Johannistag geboren, ihn mit der Büchselfurche heben könne.

Wunderbar still und eigen mutete der weite, braune Taltefler an, die Abhänge ringsum bestanden mit Strauchwerk und bunten Heideblüten, ringsum auf den Höhen hochragende Eichen und Tannen, und tief unten bis in den Winter hinein üppiger Pflanzenwuchs, seltene blaue weiße Blumen. Laue Wärme

quell durch die Stille, geschäftige Arbeiter eilten hin und her, laute Stimmen riesen einander zu; geräuschvoll bewegte sich langsam, von der Brenne gehemmt, ein mit Stangen und Brettern beladener Frachtwagen den jenseitigen Abhang hinab auf die Bohrstelle zu. Gertrud blieb auf dem Fußwege in einiger Entfernung zögernd stehen; sie hätte gern einmal die Leute da drüben angeteilt und nach dem Fortgang ihrer Arbeiten gefragt, aber sie wußte nicht recht es anzufangen, es fehlte ihr die Gabe, leicht und ungezwungen mit Fremden zu verkehren, so wohlwollend und herzenswarm sie auch den Leuten eigentlich gegenüberstand. Während sie noch überlegte, hörte sie Schritte hinter sich.

„Fräulein Gertrud!“ klang Karls Stimme.

Sie wandte sich um, er stand neben ihr, und über den herben harten Zug, welchen seine Miene in den letzten Wochen zeigte, ging ein freundlicher Schimmer.

„So halten Sie doch Wort und kommen einmal nach unseren Beruchen zu sehen.“ fuhr er fort, ihr ungezwungen herzlich die Hand reichend.

„Ja, ich hab' immer daran gedacht, daß ich hierher gehen wollte, aber vielleicht hätte ich diesen Voratz noch nicht ausgeführt, wenn mich nicht heute ein unliebsamer Besuch aus Haus und Garten vertrieben.“

Doktor Nomed, der Fremde, welcher bei Herminas wohnt, ist wieder da und ich kann mir nicht helfen, ich mag ihn einmal nicht leiden.“

„So sympathisieren wir darin, auch ich kann das Gefühl nicht los werden, daß dieser Fremde hier irgend einen Zweck verfolgt. Erst glaubte ich, er wollte in Betreff des Zustandes des Bergwerks spionieren, und habe Herrn Hartmühl auch schon in dieser Beziehung vor ihm gemauert; er sagt aber, daß der Fremde sich noch nicht auf der Grube habe blicken lassen. Es kann jedoch sein, er tut das aus Schamheit nicht und legt sich nur bei den Leuten aufs Rundschafter.“

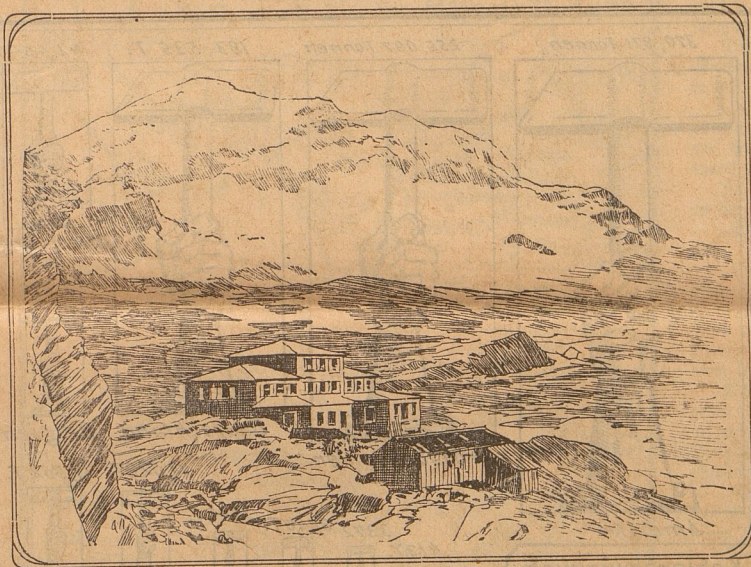
„Ja, wenn das wäre, glauben Sie denn wohl, daß es uns Schaden bringen könnte?“ fragte sie neben ihm hergehend ein wenig verwundert.

„Schaden bringen? Wenn jetzt die Wahrheit an die Öffentlichkeit came, würde alles zusammenflürzen, wo's obnehin, wenn auch nach außen glänzend, doch innen auf so schwachen Füßen steht, sagte Karl bitter.“

Gertrud blieb stehen und sah ihn mit großen Augen an. „Wie meinen Sie das? Ich verstehe Sie nicht.“

„So wissen Sie von nichts? Sie ahnen noch nichts? O verzeihen Sie, ich bin zu weit gegangen, mein Mißtrauen, mein Erregen über Herrn Hartmühls unbegreifliche Sorglosigkeit legte mir Worte in den Mund, die ich Ihnen gegenüber nicht verantworten kann.“

„Mir gegenüber? Bin ich Ihnen denn eine Fremde, Karl? Sie tun offensichtlich so, als ob wir uns ganz fremd ständen; das war anders in früheren Jahren und warum sollen wir die Jugendfreundschaft nicht behalten? Sehen Sie, ich weiß, daß Sie ein großes Leid haben, ich bin hierhergekommen, Ihnen zuzusprechen wie eine Schwester; dies und das, was ich Ihnen zum Trost sagen wollte, hatte ich mir unterwegs gedacht und es tat mir leid, als mir einfiel, Sie würden noch nicht hier sein. Nun reise ich Sie doch, aber alle meine schönen Zuspruchsworte habe ich jetzt vergessen, dennoch, sehen Sie in mir einen getreuen Freund,



Die wissenschaftliche Station auf dem Monte Rosa. (Text Seite 295.)

durchströmte hier die stille, windgeschützte Luft, und selbst das Wasser, welches drüben aus dem Bergquell am Abhang hervorbrach, war, wie die Leute sagten, fast lauwarm, und der Aberglaube schrieb ihm allerlei sagenhafte Heilkräfte zu. Die Leute halten es zum Baden für die von Gicht und Rheumatismus Geplagten und als Trinkwasser gegen allerlei andre Leiden, denn „Sankt Johannes hat es gegnet“, sagten sie, weil ein uraltes, Sankt Johannes geweihtes Heiligenhäuschen dort am Aufstieg zur östlichen Bergtuppe wie Wache haltend stand. Die Gebildeten glaubten natürlich nicht an diese Wunderkraft des veräucherten hölzernen Heiligenbildchens, und so waren es nur die Armen und Unwissenden, die dem Wasser des Tales eine heilende Wirkung zuschrieben. Tief einsam und märchenföhl war's sonst im Johannistal, nur die Falter schwebten über nickende Blumen, Eichhorn und Häschen huschten durch's Gebüsch und das schlanke Reh lugte mit braunen, neugierigen Augen aus dem tiegrünen Gezweig. Der sehnüchthelbe Sang der Nachtigall und der Jubelruf der Droffel hallte durch die Bergwildnis. — Viel anders aber war es jetzt; mitten in dem üppigen Pflanzenwuchs und der schimmernden Farbenpracht der Blumen erhob sich, von hohen Gesteinshäufen umgeben, ein dunkles vielbalkiges Gerüst; das Klappern und Klirren von Ketten, das Klappern und Dröhnen von Eisenstangen schallte

der Ihnen das Weh der herben Täuschung tragen hilft!" Sie hatte hastig, mit abgewandtem Gesichte gesprochen und reichte ihm jetzt ihre Hand.

Karl umschloß diese mit seinen beiden Händen und sagte bewegt: „Fräulein Gertrud, ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Worte! Sie wissen nicht, wie wohl Sie mir getan haben und seien Sie gewiß, Ihre Teilnahme ersetzt mir viel von dem, was ich verlor!“

„Nun denn, wenn wir Freunde sind und bleiben wollen, so seien Sie aufrichtig und behandeln Sie mich nicht wie ein unwissendes Kind! Sie sprachen vom Bergwerk und es geht doch im Grunde mich auch etwas an! Man sagte mir öfter, ich sei die alleinige Erbin! Also, nach außen glänzend und im Innern auf schwachen Füßen, und es soll die Deffentlichkeit nicht den wahren Stand erfahren? Man fürchtet, daß ein Fremder komme, sich hier davon überzeuge und den Leuten da draußen die Augen öffne? Sagen Sie, ist es so?“

Er schaute sie ratlos an. „Fräulein Gertrud, Sie schließen so rasch und so scharf, meine Worte waren übereilt, ich sagte Ihnen schon, das Mißtrauen gab sie mir ein!“ entgegnete Börner nach dem Gerüste sehend, um nicht ihrem fragenden Blick zu begegnen.

„Sie weichen mir aus, ich aber lasse Sie nicht los, ich will alles wissen, die Wahrheit, die ganze Wahrheit! Sie müssen doch anerkennen, daß ich ein Recht hab' darauf, daß ich alt und stark genug, sie zu hören und keine von jenen nervenschwachen Personen bin, die vor dem Unglück mit Jammern und Ohnmachtsanfällen sich zu Boden werfen?“

„Ja, Sie sind stark und tapfer, das weiß ich, und es ist auch so, Sie haben ein Recht auf die Wahrheit, ob man gleich sie Ihnen und auch Ihrer Mutter verhehlt hat!“

„Meiner Mutter, ja, sie soll wenn möglich auch von mir sie nicht erfahren, aber reden Sie doch endlich!“

„Nun denn, ich kann nicht mehr zurück und es mag wirklich gut sein so; Herr Hartmühl wird mir zürnen, doch ich muß es tragen.“

„Das soll er nicht, ich werde ihm kein Wort von der heutigen Unterredung erzählen. Also, das Bergwerk ist wertlos und — Bergfönigstöcher nun arm geworden!“ fügte sie mit leisem Lächeln hinzu.

„Wertlos? das ist zu viel gesagt! Es steckt ja noch immerhin ein Wert in den Gebäuden und Anlagen und es werden fortwährend neue Versuchsstrecken getrieben, die vielleicht noch ein günstiges Resultat ergeben; wenn das nicht ist, muß ich sagen, das Bergwerk ist ausgebeutet, die Erzader erschöpft. Es mag noch genug Metall im Berge vorhanden sein, aber so tiefliegend, daß seine Gewinnung bei den plötzlich so sehr gesunkenen Silberpreisen gar zu kostspielig sein würde. Die meisten Leute auf der Grube wissen es nicht, da sie nur ihre Darter kennen und keinen Ueberblick haben, einem Sachkundigen jedoch, der die Grube besah, kam der wahre Stand der Dinge nicht verborgen bleiben. Wenn alles in die Deffentlichkeit käme, würde ein rapider Umschwung des bisherigen Vertrauens plötzlich eintreten, damit wäre der Zusammenbruch des Ganzen besiegelt.“

Gertrud schwieg eine Weile, der unerwartete Schlag hatte sie doch getroffen, und sie mußte erst

alle ihre Kraft sammeln, um ihn für den Augenblick zu überwinden. Sie war tief erbläut und Karl sah mit Schrecken, daß ein Zittern sie durchbebte. „Darf ich Ihnen meinen Arm geben, Fräulein Gertrud, ich bitte Sie, stützen Sie sich auf mich, es war doch zu schwer für Sie, dies Plöglische! Ich bin ganz unfählich und muß mir bittere Vorwürfe machen, daß ich Sie so vielleicht ohne Grund erschreckte.“

„Lassen Sie, es ist schon vorüber!“ erwiderte sie, sich hoch aufrichtend und dann doch seinen Arm nehmend. „Eben rühmte ich mich noch meiner Stärke und jetzt muß ich so schwächlich sein! Sehen Sie, es ist doch ein eigen Gefühl, wenn man sich lebenslang reich gewähnt hat und auf einmal erfährt, daß man arm ist.“ setzte sie, mit blauen Lippen nun schon wieder lächelnd, hinzu. „Jetzt reden wir hiervon!“ fuhr sie fort, auf das Gerüst deutend.

„Wollen Sie näher hinzugehen?“

„Nein, heute nicht, die Leute könnten mir's anmerken, was ich eben gehört. Erklären Sie mir's lieber hier, was da eigentlich vorgenommen wird.“

triedersort des alten Werkes; doch, wie gesagt, ich hege diese Ansicht nicht und dennoch arbeite ich hier eifrig weiter, weil ich etwas anderes als Erz zu finden glaube. Was das ist, mag ich noch nicht auszusprechen, nennen Sie's Uberglauben, aber mir ist, als dürfe ich noch nicht über diese Hoffnung reden, zu keinem Menschen, auch nicht zu Ihnen. Das versichere ich aber Ihnen, wenn ich's finde, sollen Sie die Erste sein, die von meinem Erfolge erfährt.“

„So glauben auch Sie an das Märchen vom verschlossenen Schatz hier unten?“ fragte Gertrud mit Verwunderung.

„Ja, an einen Schatz hier unten glaub' ich, wenn er auch nicht bestehen mag in Silber und Gold! Er gehört ja nicht mir, wenn ich ihn finde; das Grundstück, diese Grube hier, gehört Barns, er hat es trotz der bittersten Not nicht verkaufen mögen, und vielleicht hat er daran Recht getan, vielleicht wird seine Beharrlichkeit glänzend belohnt; dann wird auch er reich.“

„Und was wird dann der Lohn Ihrer Arbeit, Ihrer Mühe?“

„Welcher Lohn? Das Bewußtsein, dem alten Manne, der mir ein Freundschaff und Liebe geschenkt hat, und der so viel Böses, so viel Ungerechtes erdulden mußte, nun endlich ein irdisches Glück verschafft zu haben, für mich die Befriedigung eines erreichten Zieles.“

Gertruds Gesicht wurde kalt und ein trostiger Zug zeigte sich für einen Augenblick um ihre Lippen.

„Ungerechtes, sagen Sie? So glauben Sie auch an seine Unschuld?“

„Ja! Daß er unschuldig ist, steht für mich ganz fest. Aber ich mag die Erinnerung an das Schreckliche nicht noch weiter in Ihnen wachrufen.“

Einer der Arbeiter trat mit einer Frage herzu. Karl gab ihm Antwort, und Gertrud sagte, dem Freunde die Hand reichend:

„Es ist Zeit, daß ich gehe, ich darf nun nicht länger Sie aufhalten. Haben Sie Dank für alles, was Sie mir mitteilten!“

„Verzeihen Sie, Fräulein Gertrud, daß ich eine so bittere Wahrheit ohne mein Wollen Ihnen enthüllte. Sie sind so stark, ich bewundere Sie! Vielleicht aber hab' ich auch zu schwarz gesehen, und die neuen Strecken liefern ein gutes Resultat, dann ist alles wieder in Ordnung.“ sprach er in warmem Tone, um sie zu ermuntern.

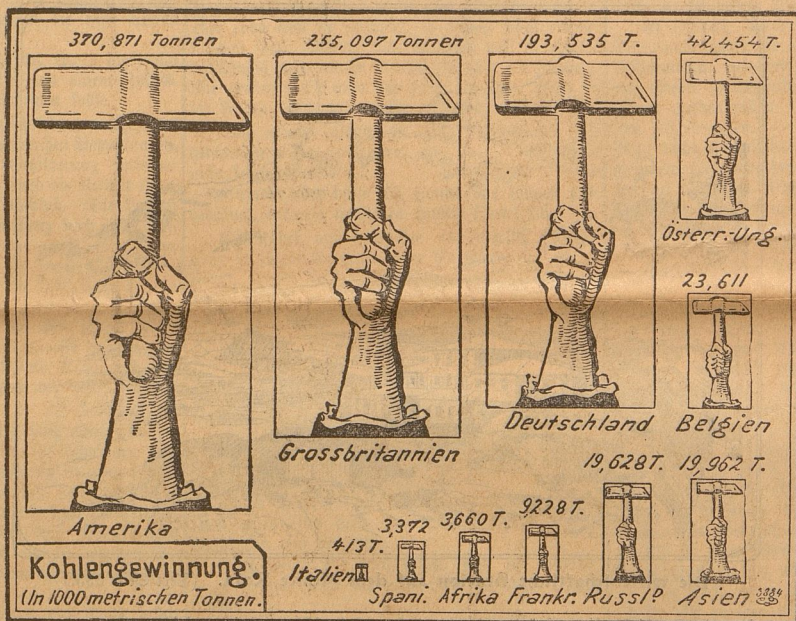
„Wir wollen uns nicht mit vergeblichen Hoffnungen täuschen! Mir ist's weniger, ich fürchte mich nicht vor dem Broterwerb, aber die Mutter!“

„So schiumen wird's wohl nicht! Es bleibt im kritischsten Fall noch immer so viel, daß Sie und Ihre Mutter vor Sorgen geschützt sind. Was aber auch kommen möge, denken Sie, daß ich mich glücklich schätze, Ihnen als Freund raten und dienen zu können.“

„Ja, das weiß ich und es gibt mir Kraft und Trost.“ erwiderte sie, weitergehend. Karl begleitete sie noch ein kleines Stück und sah ihr dann nach, als sie mit raschen, festen Schritten den Rückweg antrat.

„Nein, sie würde nicht so gehandelt haben, sie hätte es nicht gemacht wie Dora.“ murmelte er in sich hinein.

Als Gertrud allein war, fiel ihr die Kunde, die sie durch Karl erhalten hatte, doch mit ganzer Wucht



Die Kohlegewinnung auf der Erde. (Zergl. siehe Seite 295.)

„Für ein andermal lassen Sie mich's sparen, Fräulein Gertrud, Sie sind doch wohl nicht in der Stimmung, jetzt auf gleichgiltige Sachen zu hören. Nur so viel möcht' ich Ihnen sagen, daß wir da auf des alten Barns Wunsch und Meinung eine Erzader suchen, die eigentlich noch zu Tage treten soll. Wenn das wäre, würde ja hier ein neuer Betrieb aufblühen; die Konzession gehört Barns, was ich arbeite, geschieht auf seine Rechnung aus dankbarer Freundschaff für den alten, schwergeprüften Mann.“

„Aber verzeihen Sie eine vielleicht indiskrete Frage.“ unterbrach Gertrud ihn, „ich hielt Barns für so arm, wie versetzt er denn über die Mittel? Oder sind etwa Sie...“

„Nein, dazu wäre ich ja auch nicht imstande, Fräulein Gertrud. Herr Ringelmeier hat sich bereit finden lassen, auf meine Bitte und Bürgschaff das Geld vorzuschießen unter der Bedingung, daß er bei Gelingen des Versuches die etwa nötig werdenden Bauten allein übernimmt. Würde sich nun Barns' Ansicht bestätigen, müßte Herr Hartmühl für Sie die Teilnahme an der Konzession erwerben, die Gebäude da unten könnten zum Teil benutzt werden, und Sozialistal wäre ein neuer Be-

aufs Herz. Wie würde die Mutter es aufnehmen? Es war nicht Recht von Hartmühl, daß er sie so lange in Unkenntnis gelassen und nicht wenigstens vorbereitet auf den drohenden Schlag. Sie selbst dürfte das jetzt nur andeutungsweise tun, da sie Karl versprochen hatte, zu schweigen.

Wie Gertrud den gewundenen Weg, der von Villa Bergfriede zur Landstraße führte, hinaufschritt, kam ihr wieder Doktor Nowak langsam entgegen. Er wußte unterwegs gewartet oder sich aufgehalten haben, denn aus dem von weitem sichtbaren Parktor war er nicht getreten. Mit lächelndem Gruß wie vorhin, trat er auf das Mädchen zu.

„Fräulein Notland, ich habe Ihre Verzeihung zu erbitten, daß ich, ohne es zu wissen und zu wollen, Sie ein- u. A. Annehmlichkeit! bezaubert. Sie besuchten früher Ihren herrlichen Park, haben es wohl auch in den Tagen getan, wo ich nicht hier war; nur wenn ich von der gütlichen Erlaubnis Ihrer Mutter Gebrauch machte, haben Sie den Park gemieden. Ich muß daraus schließen, daß ich Ursache Ihres Fernbleibens bin und möchte Ihnen nur sagen, wie leid mir das tut.“

Sie stand ihm einigermaßen verwirrt gegenüber und wußte nicht recht was sie ihm erwidern sollte.

„Ich bitte, es ist mir auch kein unumgängliches Bedürfnis, den Park zu meinen Spaziergängen zu benutzen,“ erwiderte sie kühl und wollte weitergehen. Er hatte sich umgewandt und ging ein paar Schritte neben ihr. „Fräulein Notland, ich hätte Ihnen noch viel zu sagen, was es ist, wird aber vielleicht Ihre Frau Mutter Ihnen mitteilen. Ich verreise für drei Tage und wenn ich zurückkomme, hoffe ich, auch von Ihnen eine Antwort zu hören, die mich glücklich macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hirsch.

Nach einer wahren Begebenheit.
Von E. Pálfy.

(Nachdruck verboten.)

Es ist schon längst Nacht. Aber drinnen beim Kreuzerwirt geht's noch lustig zu! 's ist ja Kirtag! Kirtag! Kirtag!

Die Dirnen und Burschen stampfen schwerfällig durch die stickige Wirtsstube. Die Geige quitscht, die Klarinette lamentiert, und am runden Büchlein des alten, biden Taler-Loibl lehnt die gewichtige Baggeige. Nach ihrem Takte dreht sich alles! Sie ist Hauptperson! Und der Taler-Loibl greift nach jedem Duzend Geigenstrichen nach dem Bierkrügel, um seine Kräfte aufzufrischen.

In einer Ecke steht seine Tochter, die Neßi, und gibt ihrem Schatz, dem Jägerburschen Flori, harte Worte.

„Aus Dir wird nia was! Du taugt net für an' Jäger! Geh' ham und jeh' Di' hinter'n Ofen, wird g'scheidter sein!“ schilt sie halblaut.

„Aber Neßerl!“ begütigt der blonde Bursche feussend. „I hab' ka' Glück bei der verflügten Schiagererei! Dös is do' net meine Schuld?“

„Neb' net so dalkert daher!“ brummt die Neßi weiter. „Was brauchst Glück zu der Pulverei? Paff' besser auf! Stell' Di' g'scheidter an, dann wird der Herr Förster z'friedner mit Dir san! Aber natürl', wann Du an Gamsbock abschiasen sollst und z'letzt an Ziegenbock z'haus bringst, darfst Di' net wundern, wann dem Förster d' Haar steigen! Hast denn ka' bissel Hirn unter Deine Semmelhaar?“

Trotzige Schwiigen seinerseits. Nach einer Weile poltert die Neßi weiter:

„Mußt denn a Jäger werden? Thuat's a Schuaster oder Schneider net a? Werd' a Bauer! Hast eh dreht im Bachertal an kloanen Hof!“

„'s geht mir über an Jäger, Neßerl! A Schuaster sollt' i werd'n? I bedank' mi! Was geh'n mi' die Zechen von die fremden Leut' an? A Schnoader? Dös is no' besser! A paar Dorftatschen 's Maul zuanahn, a andere Arbeit mußt i mir net. Bauer san, g'fallt ma' scho' gar net!“

„Und an mi' denkst net?“ zankt die Neßi mit zitternder Stimme. „Bis wir zwoa bei so aner Wittschait zum Altar kommen, fallen ma' Haar' und Zähnd aus!“

„Grein' net! Drunt' im Bachertal wechselt a Hirsch, den soll i j'kt in der Fruah abschiasen, hat der Förster ang'schafft. Heut' werd' i mei' Sach' guat machen!“

„Dös sagst jedes Mal!“ seufzt die Neßi vorwurfsvoll, während sich der Bursche verdrossen abwendet. Sie hatte ja Recht, die Neßi, aber er wollte ein Jäger werden, allen zum Trost! Er zitterte bereits

Der Taler-Loibl, ihr Vater, hatte schon eine ganze Bierkrügelanstellung neben seinem Sitz. Die kleinen, lustigen Mäuglein blinzelten vergnügt aus dem roten Gesicht, dessen Gurkenmaße nachdentlich über dem horstigen Schnauzbart stand. Seine dicken, großen Finger zitterten schon ziemlich unücher über die Baggeigenfäden, so daß er öfter aus dem Takte kam und die Töne wie ein tiefes Meckern durch die Luft zogen.

„Der Bata soll net so viel trinken!“ meinte die Neßi warnend. Nach so aner Musi kann ka' Gamsbock tanzen!“

„'s wurscht... alles wurscht!“ lachte der Loibl vergnügt. „Bring' ma noch a Glaserl!“

„Na, na, Des habt's gnuu, Vater!“

„Dös muas i besser wissen, Du dalkete Dirn'! Bring' ma a Bier, oder i hör' mit dem G'spiel auf, dann könnt's Des sehen, wie sich's ohne dem Loibl tanzen tuat!“

Seufzend entfernte sich die Neßi.

„Heut' kann i heilig den Bata am Büdel z' Haus in's Bachertal tragen, wenn er's so weiter macht,“ dachte sie ärgerlich und holte vom Schrank ein frisches Bier, welches sie neben den lustig drauf los fiedelnden Loibl stellte.

Dann trat sie in die offene Wirtshausstür und sah nachdentlich in die finstere Nacht.

„I werd' ham geh'n,“ dachte sie verdrossen, „der Vater kommt vor der Fruah nit z' Haus, dös dauert ma z' lang!“

In dem Moment schlich der Flori an ihr vorbei.

„Wohin gehst D'?“ fragt die Neßi.

„Auf den Anstand,“ seufzt der große Jäger. „Mitternacht is vorbei, ins Bachertal hab' i a Stund'. Dort will i in der Jägerhütten noch a wenig schlafen, und um Biere gehts dann los.“

Kannst a Stück Weg mit mir gehen,“ schlug die Neßi vor, „i wart' nit erst auf den Bata... Bis zum Steinkreuz hab'n wir eh anen Weg z'famm.“

„Bist also wieder guat?“ bettelt der Bursche heimlich und hängt seinen Stutzen um.

„Nur, wann Du den Hirsch in der Fruah vor unsere Haustür lefst, bleib's beim alten, sonst sind wir g'schiedene Leut'!“

„Alsdann ja, Neßerl. Triff i heut wieder nit, so werd' i a Bauer und häng' den Stutzen in an Rauchfang!“

„Hand drauf!“ befahl die Neßi, ihm ihre Rechte entgegenstreckend, in welche Flori zögernd die seine legte.

„Hiag komm, Dirn! Heut' biegt' i ma den heiligen Hubertus bei! Dös g'spür' i scho' in die Finger.“

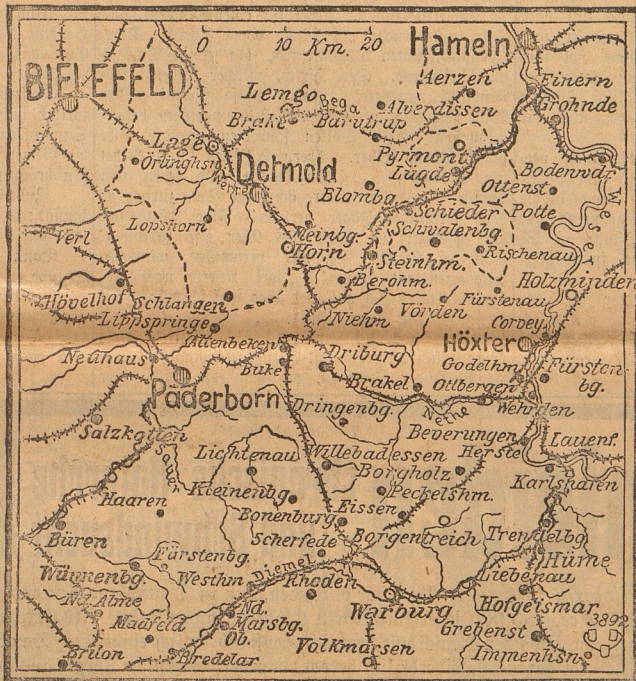
„Will's hoffen,“ seufzte die Neßi und verließ an des Burschen Seite das Wirtshaus, in dem lustig draußlos geläutet wurde.

Der Taler-Loibl saß bereits neben dem Sessel, süßte mit sich selbst ellenlange Gespräche und hielt dabei seine geliebte Baggeige umschlingend, auf deren Saiten er mit einem Schinkenbein herumfiedelte.

Die Burschen schieden sich zur vorchriftsmäßigen Kirtagsrauferei an, und die Dirnen standen lachend und tuschelnd an den Wänden herum.

„Geh'ts ham!“ riet der Wirer unferm Loibl, der eben dem Geigenpieler um den Hals fiel und dabei in Tränen zerfloß.

„Geh'ts ham, Des taugt's mir mehr!“ riet der abnungsvolle Wirt nochmals, packte den schluchzenden Loibl etwas derb beim Kragen und süßte ihn vor



Karte zu dem diesjährigen Kaisermanöver. (Text Seite 295.)

bei jedem Schusse vor Aufregung. Seit Monaten hoffte er schon ein ordentliches Wild zu Fall zu bringen. Doch vergebens. Dem Hasen schoß er höchstens das Schweifsel weg, oder dem Auerhahn ein paar Federn...

Einen weiteren Erfolg hatte seine ganze Pulverei nicht. Zum Schlusse bekam er schon eine gelinde But auf alles, was vierbeinig durch die Welt spazierte. Jeden Tag gab es ein Donnerwetter in der Försterei, aber der Flori war auf den Kopf gefallen, wie alles lächelnd versichert.

„Magst tanzen?“ brummte der Bursche, nach einer Weile Neßi anschauend.

„Na“ Das Mädchen warf den Kopf zurück. „Mein Geduldsfaden is aus, Flori! Schiasst Du heut wieder nit, so san wir zwoa firt!“

„'s scho' guat!“ knurrte der Flori, seinen semmelblonden Kopf graulend. „Heut' muas i Glück haben!“

Er mengte sich unter die anderen Burschen, während die Neßi zu den Musikanten trat.

Bitte verlangen Sie den neuesten, künstlerisch ausgestatteten Mode-Führer für die Saison 1907/08.

„Wie wird die kommende Mode 1907/08?“

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und passfrei von Adolf Renner's Mode-Verlag, Dresden

die Tür. Die Baggeige stellte er neben ihn hin. Dann ging er zu seinen Gästen zurück, in dessen der Taler-Loibl wie ein ausgereiftes Fragezeichen an der Mauer lehnte und den Mond immer per „Herr Bürgermeister“ ansprach.

Endlich tat der kühle Nachtwind seine Wirkung, und unter Loibls Borstenhaaren dämmerte was vom „Ganggeh“.

Umständlich lud er sich die Baggeige auf den Rücken und schwankte in die blaue Nacht hinein. Die breite Landstraße, welche ins Bachertal führte, schien ihm entschieden zu schmal zu sein. Er zog es vor, zeitweilig in den Straßengraben zu gehen, und sein wackelnder Schatten schwankte lautlos über die schlafenden Felder.

In der Nähe des Steinkreuzes, wenige Minuten von seinem Häuschen entfernt, stolperte er plötzlich und fiel der Länge nach, düselig vor sich hinlachend, auf den Bauch.

Der „Herr Bürgermeister“ hatte sich ärgerlich hinter einer Wolke verkrochen, und der Taler-Loibl versuchte mit zührendem Esier, Herr seiner höfischen Beine zu werden. Endlich hatten diese ein Einsehen, und Loibl schwankte weiter. Er fühlte sich nach diesem Sturze auf Mutter Erde viel wohler und leichter. Sich das Warum aufzuklären, fiel ihm gar nicht ein. Aus tiefinnerlicher Brust begann er ein Lied zu frähen, und seine schmalzige Stimme drang, Mensch und Tier verschleichend, über die Wiesen.

Zum Glück hatte Reß die Haustür nicht verriegelt, und nachdem Loibl die Klinke am Boden gesucht hatte, fand er sich zurecht und tappte in die finstere Küche. Dort sank er wohligh grunzend auf die Fleisbank, lehnte sein schwarzes Haupt an die Mauer und schnarchte einige Minuten später herz-erweichend.

Indessen hatte sich Flori oben in der Jagdhütte den Schlaf aus den Augen gerieben und war durch den kühleren Wald auf die dämmernde Steinkreuzwiese geschlichen, wo der vom Förster beobachtete Hirsch jeden Morgen wechsette.

Der ganze Flori war nur ein Häufchen Aufregung. Wenn's heute nicht gelang, so war alles aus! Er kannte seine reiche Reß nur zu gut, da gab's nur entweder, oder! Und die Reß war ihm gerade so ans Herz gewachsen, wie die Jagerei. Er machte einen tiefen Seufzer aus seiner Feldflasche. Dann glitt er vorwärts.

Auf der Steinkreuzwiese lag dichter Nebel. Nur drüben im Osten lag ein roter Strich über den Himmel, den kommenden Tag verkündend. Ueber dem Hochstall stand der blasse „Herr Bürgermeister“ und schielte zuwider nach dem Flori, der auf einem Felsblock hockte und zum hundertsten Mal seinen Stutzen untersuchte. Jeden Moment konnte der Hirsch aus dem Dunkel des Hochstallwaldes auf die Steinkreuzwiese treten, um gegen Floris „treffsicherer“ Büchse zum Opfer zu fallen.

Und der große Jäger wartete... er hielt den Atem an, um das leiseste Brechen in den Ästen nicht zu überhören. Ueber seine blasse Nase plumpfte ein großer, bider Schweißtropfen auf seinen zitternden Schnurrbart. Floris Aufregung steigerte sich von Minute zu Minute.

Da teilte sich der Nebel für einen Moment, und Flori unterdrückte mit Miße einen Schrei. Dort, im unbestimmten Dämmerarau, lag etwas Dunkles im Wiesengras. Der Hirsch, welcher ruhend sein Frühstück verzehrte! Floris Pulse flogen! Das Wild war also infolge des Nebels ungesehen herangekommen! Neue Wolken schwebten vorüber. Er schlich behend näher. Abermals teilten sich die Nebel für Sekunden... Da krachte auch schon sein Schuß!... Ein tiefer, ächzender Ton zitterte zu dem horchenden Jäger herüber! Flori hätte fast laut geschätzt! Er hatte das Tier also getroffen! Gott sei Dank! Es war verwundet, wie sein Schmerzenslaut bewies! Flori feuerte nochmals! Da richtete es sich auf, fiel aber gleich wieder mit einem schrillen Laut zurück...

„Jetzt noch den Gnabenschuß!“ jubilierte Flori überglücklich und raste mit Stützgeschwindigkeit über die Wiese der Stelle zu, wo das edle Wild seiner

harrte. Doch drei Schritte vor dem Tier blieb er plötzlich mit einem jähen Ruck stehen. Mit weit-aufgerissenen Augen starrte er auf den tödlich verwundeten „Hirsch“, der einer Baggeige zum Verwecheln ähnlich sah. Flori glaubte ein spottendes Bahngebilde vor sich zu sehen! Doch vergebens rieb er sich die Augen. Die verkannte Baggeige blieb Baggeige, und weit drinnen im Walde hörte er das tiefe Röhren des Hirschens, der, von seinen Schüssen gewarnt, sein Heil in der Flucht gefunden hatte.

Flori war vernichtet. Aber wie kam dieses entsetzliche Untier her? Jaghaft hob er die schwer verwundete Geige auf und las auf ihrem Tragband „Loibl“, vermutlich von Reßs Hand gestiftet!... Das auch noch!

Am liebsten hätte Flori laut geheult. Der Taler-Loibl hatte also in seinem Raufsch die Baggeige auf dem Heimwee verloren! Und er...? „Der verdamnte Nebel!“ entschuldigte er sich vor sich selber, obwohl er im Innersten die traurige Ueberzeugung gewann, daß ihm dieses Malheur auch ohne Nebel passiert wäre.

„Und den „Hirschen“ soll i meiner Reß vor d' Haustür legen?“ dachte er knirschend, „o heiliger Gott, dös is a schwere Straf! Jetzt hab' i aber d' Jagerei satt, dös is sicher!“

Seufzend nahm der Flori die Kranke in seine zärtlich hütenden Arme und wankte wie ein armer Sünder zum Loiblhäusel. Geborsten gingen ihm die Geigenaiten über den Aermel, und mitten durch den braunen Bauch waren die Schüsse gegangen.

„Zum Einheizen wird die Klampfen no taugen!“ konstatierte der Flori trübsinnig, als er die Sterbende leise auf Reßs Türschwelle legte.

Dann machte er sich wie ein Dieb aus dem Stande.

... Und der nächste Tag begrüßte ihn als Bauer auf seinem kleinen Hof drinnen im Bachertal. Die Jagerei hatte er an den Nagel gehängt, aber dafür die Reß gewonnen.

Lungenleiden chronische Katarrhe heilbar. * und Schwindsucht

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland dauernd an 1,200,000 Menschen schwind-süchtig sind und von diesen jährlich ca. 180,000 jener furchtbaren Krankheit unterliegen. Als Erreger der Lungenerkrankung sind die Tuberkelbazillen erkannt worden, die fast jeder Mensch mit dem Straßenstaub täglich einatmet. Da aber glücklicherweise nicht jeder von der Tuberkulose befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die Bazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Lufttröhre sich in viele feine Ästchen teilt, die in die Lungen führen, liegen zwei Drüsen, die Bronchial- oder Lungen-drüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war: jetzt weiß man aber, daß sie einen ganz besonderen Saft zur Vernichtung der Bazillen erzeugen und nur, wo die Drüsen durch Erkältung, Staub oder andere Einflüsse nicht funktionieren, tritt Erkrankung ein. Weil nun diese Drüsen bei den Säugtieren ebenfalls vorhanden sind und dieselbe Aufgabe haben, wie beim Menschen, lag es recht nahe, zu versuchen, durch Zuführung der präparierten Drüsen von gesunden Tieren die Natur in ihrem Kampfe gegen die Krankheit zu unterstützen, welche Theorie sich durch praktische Versuche von Hunderten von Ärzten, die sich ganz begeistert über das neue Mittel aussprechen, glänzend bewährt hat. Das Mittel wird aus den Bronchialdrüsen von Schafen, die fast nie tuberkulös erkranken, unter dem Namen „Dr. Hoffmann's Tabletten“ hergestellt, jede Tablette von 0.25 g enthält 0.05 g pulverisierte Drüse und 0.20 g Milchzucker, es ist also nichts giftiges und chemisch erkünsteltes, sondern das, womit die Natur sich selbst hilft und weder dem Magen noch dem Körper schadet. Tausenden hat es schon Linderung und Heilung verschafft und so berichten u. a.:

- Herr Dr. Kohn, W. Die Erfolge, die ich mit Ihrem Präparat erzielt, sind außerordentlich und kann ich auf Grund mehrjähriger Erfahrungen mit Beweisen es allen Lungenleidenden auf das Warmste empfehlen.
- Herr Dr. Frenkel, W. Ich verordne in meiner sehr ausgebreiteten Praxis seit etwa 4 Jahren Ihre Tabletten außerordentlich häufig bei chronischen Entzündungen des Stimmorgans und habe in den großen Mehrzahl der Fälle ausgezeichnete Erfolge zu verzeichnen.
- Herr Dr. Kerner, O. Das Mittel ist so ausgezeichnet, daß ich mich veranlaßt sehe, es häufig zu verschreiben und auch in meiner Familie anzuwenden.
- Herr Dr. Habermann, M. Ich habe mich durch Anwendung Ihrer Tabletten bei den in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindlichen Patienten davon überzeugt, daß dieselben die bisherigen gegen Tuberkulose gebrauchten innerlichen Mittel an Wirksamkeit bedeutend überbieten.
- Herr Dr. Braun, S. Ihre Tabletten habe ich gegen katarrhale Entzündung und Husten mit sehr günstigem Erfolge angewendet. Inanimatorische Reibverhörungen treten nie auf. Ziele der, werde ich in ähnlichen Fällen wieder gebrauchten und kann den Herren Kollegen daher nur aufs Warmste empfehlen.
- Herr Dr. Helber, S. Dr. Hoffmann's Tabletten sind das beste und bewährte einzige Mittel gegen Lungenentzündungen, welches wirklich die Krankheit unterdrückt und zur Heilung bringt.

- Herr C. C. Sarodinen. Ihre Tabletten haben hier an einem Lungen-schwindsüchtigen Kranken ein wahres Wunder getan. Alle Ärzte hatten ihn für unheilbar erklärt und er wartete auf seinen Tod, es wurde ihm aber Hilfe durch Dr. Hoffmann's Tabletten, er wurde geheilt und geht heute wieder wie ein Geübter seiner Arbeit nach.
- A. Z. Lieberow. Dr. Hoffmann's Tabletten haben mein seit 9 Monaten schweres Lungenleiden zur völligen Ausheilung geführt. Nachschmerz und Reiter verschwanden in kurzer Zeit, der Atmungs-muskel wurde munter. In 12 Wochen habe ich 19 Pfund an Körpergewicht gewonnen. Ich werde nicht ver-säumen, in ähnlichen Fällen dieselben in meinem Bekanntenkreise weiter zu empfehlen.
- Herr J. S. in Bessen. Vor 4 1/2 Jahren - im 20. Lebensjahre litt ich an Lungenentzündung. Ich bekam Streptokokken, Acetabulose, aber mein Leben wurde nicht bedroht, sondern immer leichter. Durch diese eigenen Mittel wurde ich nun noch munterer und nahm zusehends an Körpergewicht ab. Von den Ärzten war ich aufgegeben. Nach Gebrauch von einigen Dutzenden Dr. Hoffmann's Tabletten merkte ich schon Besserung, bekam Appetit und Zunahme des Körpergewicht, nach weiteren Gebrauch war meine Lunge vollständig ausgeheilt, und ich habe meine frühere Gesundheit wiedererlangt.
- Herr H. S. in Großsch. Ich kann in Brieflichkeit sagen, daß es mir gelungen ist, denn ein Leber-der mich bedr. hat an meinem Rücken gemindert, so habe ich ihn immer aus. Appetit hat gewonnen.

„Dr. Hoffmann's Tabletten“ sind in den meisten Apotheken in Flaschen zu 100 Stück M. 4.50, 50 Stück M. 2.50 zu haben; wo nicht erhältlich schreibe man an die „Stadt-Apotheke“ in Gößnitz, S.-A., Nr. 64, welche auch ausführliche Brochure über diese Heilmethode mit Berichten von Ärzten und geheilten Kranken gratis und franko versendet.

Vermischtes.

Der Ballon als Hagelkugelförderer. (Siehe Abbildung S. 294.) Die bisher angelegten Versuche, die den Weinbergen und Getreidefeldern Gefahr bringenden Hagelwolken und Gewitterbildungen zu zerstreuen, haben sich, soweit man dabei auf das Mittel des Wetterziehens verfiel, als unzureichend erwiesen. Die Höhe der Wolken ist schwer zu taxieren und die Netzen und Wetteranionen-Apparate reichen meist gar nicht mit ihrer Wirkung bis an die Wetterwolken heran, so daß also der Zweck der Lösung nicht erreicht werden konnte. Jetzt hat man nun in Brüssel unter Mitwirkung des bekannten Luftschiffers de la Saulx und des Geniesoffiziers Hauptmann Marga einen Ballon konstruiert, der bei drohenden Hagelstürmen oder bei bevorstehenden Gewittern aufgelassen und in die Wolken hineingeführt wird. Durch eine besondere Vorrichtung wird unten angelegt, wann der Ballon sich im Bereiche der Wolken befindet und in diesem Moment hat man es in der Hand, von unten den im Ballon mitgeführten Explosionsstoff zur Explosion zu bringen. Die Wirkung auf die Wolken ist, wie von Augenzeugen berichtet wird, eine ganz kolossale. Die Wolken flattern auseinander, als ob sie gepulvert wären und meistens genügt eine einzige Entladung, um die gefahrdrohenden Wolken zu zerstreuen.

Die wissenschaftliche Station auf dem Monte Rosa. Die verdünnte Luft, welche auf unseren höchsten Bergen weht, und die selbst dem geliebten Bergsteiger manchmal schwer zu fassen ist, hat die wissenschaftlichen Kreise schon seit längerer Zeit zu Untersuchungen verlockt, ohne daß bisher allwöchentliche Stationen für solche Zwecke errichtet worden wären. Seit ist vor kurzem auf dem Monte Rosa in einer Gölle, die gegen Witterungseinflüsse einigermassen Schutz gewährt, ein solches wissenschaftliches Institut errichtet worden, und zwar in einer Höhe von rund 3000 Meter über dem Meerespiegel. Die Station liegt auf dem Col d'Ulen, die verdankt ihrer Entdeckung dem Berliner Gelehrten Nat. Bunsen, der in Gemeinschaft mit dem Zürcher Professor W. M. de Saurel, bei der Errichtung eines Observatoriums entgegenkamen, bei Seite gerückt hat. Die Station ist von Seiten der italienischen Regierung errichtet worden, aber mit Hilfe von Beiträgen von anderen Staaten, so daß die Station, namentlich seit dem Schutze der italienischen Regierung untersucht, doch einen internationalen Charakter haben wird. Auf Seite 291 finden unsere Leser und Leserinnen die Abbildung der wissenschaftlichen Station.

Unsere Statistik auf Seite 292 soll unseren Lesern eine Uebersicht bieten über die Ausdehnung der Kohलगewinnung auf der Erde, welche auch in dem neuen Jahre wesentlich zusammengefallen ist. In Amerika hat sich seit dem Jahre 1886, also seit rund 20 Jahren die Kohलगewinnung von rund 105000 metrischen Tonnen auf 370000 also auf weit über das Dreifache vermehrt. In Großbritannien ist die Vermehrung nur von 100000 auf 255000 erfolgt, die Kohलगewinnung hat sich also kaum verdoppelt. Es muß demnach damit ge-

rechnet werden, daß die Produktion in Großbritannien an esien ins Stöden geraten wird, da schon alle Schächte, die irgendwo ertragreich sein können, hier in Arbeit genommen sind. Deutschland folgt an dritter Stelle; seine Kohलगewinnung hat sich in den letzten 20 Jahren von 73000 auf 193000 vermehrt. Wenn Deutschland auch mit der amerikanischen Vermehrung nicht ganz gleichen Schritt hat halten können, so ist doch immerhin anzuerkennen, daß es dem ziemlich nachgekommen ist, und daß es vor allem die einseitige englische Produktion sich ziemlich weit gebracht hat. Oesterreich-Ungarn ist hinter Deutschland etwas zurückgeblieben, hat sich aber sonst in seiner Kohलगewinnung ganz vorzüglich entwickelt, da es seit 1886 seine Produktion gerade verdoppelt hat. Es schneidet also noch wesentlich besser ab als Großbritannien. Bei Belgien nimmt es wunder, daß es noch immer im Stande ist einen so gewaltigen Prozentsatz zu stellen, zumal schon 1886 die jährliche Ausbeute sich auf 17000 Tonnen belieferte. Die übrigen Staaten und Länder kommen im allgemeinen für die Kohलगewinnung nur als mittelmäßig in Betracht. Wir können es uns daher erlauben, im einzelnen auf ihre Produktion einzugehen.

Karte zu den diesjährigen Kaiserparaden. Auf Seite 293 bringen wir unseren Lesern eine neue ansehnliche Uebersichtskarte zur Anschauung. Die Kaiserparaden finden noch Ende dieses Monats statt und die Verstärkungen, welche dem 7. Armeekorps und dem 10. Armeekorps von Teilen des 4., 11. und 2. Korps beigegeben worden sind, stehen bereits mit den Stammtruppen in Parade. Ein Vorteil ist bei den diesjährigen Kaiserparaden für die beiderseitigen Beobachter nicht zu verkennen, denn die Paraden sind diesmal so lange vor dem Beginn der eigentlichen Manöver gelegt, daß für den Anmarsch der Begleiter genügend Zeit und Raum bleibt, und die Verhältnisse dadurch von vornherein einen etwas mehr kriegerischen Anstrich gewinnen. Im übrigen herrscht diesmal hinsichtlich der Angaben über den Verlauf des Manövers und über die Gegend, in welcher diese Manöver stattfinden, ein so absolutes Stillstehen, daß es schwer fällt, auch an der Gegend hinsichtlich der Angaben, die hier und da einmal gefallen sind, Genaueres über den Zusammenstoß der Truppen vorher zu sagen. Sowie fest steht, daß jedenfalls in der Gegend von Corvey und Götter für den erste Teil des Feldzuges abspielen wird, da hier für den Kaiser und die militärischen Abgeordneten des Auslandes die ersten Quartiere errichtet worden sind.

Sehr leise. „Franziska,“ sagte die Mama zu ihrem Töchterchen in Gegenwart einiger Besucherinnen, „Du kamst so laut die Treppe herab, daß es in ganzen Haus zu hören war. Du weißt doch, was sich ich! Geh' noch einmal zurück und komme wie eine junge Dame herunter.“ — „Franziska,“ sagte sie zurück, „um nach fünf Minuten wieder im Salon zu erscheinen.“ — „Hörst Du mich diesmal herunterkommen?“ — „Nein, Herzchen. Es freut mich, daß Du hübsch leise gegangen bist, ich habe nun doch gesehen, daß Du es kannst. Nun erzähle einmal diesen Damen, wie Du es angefangen hast, diesmal wie die junge Dame herunterzukommen, während Du das erstemal soviel Lärm machte.“ — „Ja,“ sagte Franziska, „diesmal bin ich auch am Geländer heruntergerichtet!“

Rästel-Ecke.

Zahlenrästel.
 7 6 8 9
 5 10 6 12 3
 10 5 4 13
 1 3 16 4 14
 4 11 14 6
 11 4 15 5 6 8
 Holzpflanz.
 Mufe der erdigen Post.
 Säulenfrucht.
 Freundwort für Dentleber.
 Volk in Südamerika.
 Französische Bezeichnung für Wasserwaage.

Die Anfangs- und Endbuchstaben nennen, beidemal von oben nach unten gelesen, je eine Hauptstadt in Europa.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
 Gevierträstel.

| | | | |
|---|---|---|---|
| M | U | R | R |
| M | L | D | E |
| R | D | S | E |
| R | E | E | L |

Geschäftliches.

Das **Technikum Wittweba** ist ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektrikern und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, welches alljährlich circa 3000 Besucher zählt. Der Unterricht in der Elektrotechnik wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen (Maschinenbau-Laboratorium) u. s. w. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 15. Oktober, und es finden die Aufnahmen für den am 24. September beginnenden an wöchentlichen Vorunterricht von Anfang September an wöchentliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Wittweba (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Unfall verbundenen circa 3000 qm Grundfläche umfassenden Lehr-Zahritwerstätten finden Volontäre zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher beschickten Anstellungen erhielten das Technikum Wittweba bezw. seine Präzisions-Werkstätten hervorragende Auszeichnungen. Industrie- und Gewerbestellung Plänen; die Baustellungsmedaille der Staatl. Bauverwaltung für hervorragende Leistungen; die Königl. Staatsmedaille für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtsweesen. Internationale Weltausstellung Vuitton; die Prix d'honneur.

Vergessen Sie es nicht!
 Lehmann & Assing,
 Tachfabrik, Spremberg 36
 verkaufen direkt ab Fabrik
 Anzug-, Paletot-, Hosens-,
 und Westenstoffe jedes
 Ma ss an Preis wie zu uners-
 reicht billigen Preisen.
 Muster an Jedermann frei!

Garantie für Güte, Preisliste frei.
 Wilhelm Herwig in Markteckeborn i. S.
 Welches Instrument gekauft werden
 soll, bitte anzugeben.

Wundervolle
 Bülte, keine rote Rote
 zerfallen durch einen
 Rapsputz „Zelofin“.
 Preisgekrönt Berlin 1904.
 In 3-4 Woch. bis 18 Rfb.
 Annahme, wie anfangs.
 Viele Anerk. Karton 20.
 Nachnahme 22.50.
 3 Kartons portof.
 H. Haase,
 Berlin 146,
 Greifendagener
 Straße 70.

Haar-Felnd
 Von Franz Schwarzes
 entierat alle
 haarl. Gesichts-u. Armhaare
 sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur
 Berlin Leipzigstr. 55. Colonnaden
Enthaarung.

Thüringisches
Technikum Jmenau
 Maschinenbau u. Elektrotechnik,
 Abteilungen für Ingenieure,
 Techniker und Werkmeister
Lehrfabrik.

Neu! Ein Schatz für jedes Haus!
Vibron-Massage u. „Cordicura“
 anerkannt hervorragende Heilmittel
 für **Krankheiten des Herzens**
 und ihre Folgen
 für Magen-, Darm-, Nieren-,
 Nerven-Leiden.
 — Viele I. Anerkennungen! —
 Reich illustriert, belehrende Broschüren.
 Preis Fr. 50 Pf.
Dr. Kaiser's Nachf. Hygien. Institut (seit 1878)
 Berlin-Schöneberg.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Lohnender Erwerb
 wird erzielt durch Anschaffung einer
Strickmaschine „Meteor“
 deren erprobte Konstruktion u. vorzügliche Ausführung die
 billige Herstellung verschiedenartiger Strickwaren (Unter-
 kleider, Strümpfe, Jagdwesten, Handschuhe u. s. m.) er-
 möglicht. Gleiche Güte, aber bedeuten höhere Leistung
 wie bei Handstricker. Nähere Auskunft erteilt:
Saechsisches Strick-„Meteor“ G. m. b. H.
 Maschinenfabrik Dresden-A. 28

Echt siberne
 Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl.
 gestempelt, genau abgezog. 6 Rubis, 2 echte hochfein ver-
 zierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10.25.
 Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Doelck, 10 Rubis, aller-
 feinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14.25.
 Versilberte Uhren mit echten Goldränder, von Mk. 5.75 an
 Wecker-Uhren, genau weckend „ „ „ 1.80 „
 Echt goldene prachttvolle Damenuhren „ „ „ 18- „
 über Herren- und Damenuhren-, Wand-, Stand- und Weckeruhren,
 Pracht-Katalog aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedr. Str. 16.

**Steckenpferd-
 Silienmilch-Seife**

LILLENMILCH
 Steckenpferd-
SEIFE

V. BERGMANN & Co **RADEBEUL-DRESDEN.**

erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße
 sammetweiche Haut u. zarten blendend-schönen Teint.
 à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Kgr. Sachsen.
**Technikum
Mitweida.**
Direktor: Professor A. Holt.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieur-,
Techniker u. Werkmeister.
Elektra-Masch.-Laboratorium
Lehrfabrik-Werkstätten.
86. Schuljahr 1910 Besucher.
Programm etc. kostenlos
v. Sekretariat.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik.
Neuzeitl. Laborator. Progr. frei.
Lehrfabrik-Werkstätten.

Erstes, einziges deutsches Bettfedern-
betriebsamt in Zeitzgau.
Bettfedern aus Böhmen, billig reell
1 Pfd. u. neue grade gefüllt, 80 Pfd., bef. 130,
bathmische 120, weiche 1,50 u. 180, bef. 2,90,
3- u. 3,50, Gefülltes 1,50, 2, 2,50, 3, 3,50,
3- u. 3,50, weiche 4, 4,50 u. 5, 5, 5,50 u. 6,
Sonderabteilung 6- u. 8-fach, per Nacht, von
10 Pfund an franco. **Joseph Blum,**
Deschowitz 160 (Bismarckstr.) Untertau-
u. Mühlmahe. Zust. frei. Preisl. grat. u. fr.fo.

Wie eignet man sich gute Manieren
und gewandtes Benehmen an?
Von Eug. v. Miranda. 132 M. (Port. 10 Pf.)
Zu bez. d. E. Kunze, Leipzig, Petersstr. 38.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehl. viel. Ärzte u. Prof. grat. u. fr.
E. Eugen Gummert, Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Reiss Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preisl. u. inter. Leit.
graf. R. Oschmann, Konstanz 534.

Lassen Sie
sich sagen
dass unsere
„Superior“-Fahrräder
und
Zubehörteile
die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!

Hervorragend schön und ausserst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
per Postmann Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog.

„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach
v. Hans Hartmann.
Größter Fahrradfabrikator Mittel- u. Süddeutschlands. Eisenach

In 10-12 Tagen einen blendend reinen / Ganz Herzst. vorgefertig-
sammetweichen Zerkn. m. d. besten uned. u. uned. in feiner
Anwendung u. hier im Gef. ohne Verunstaltung. **W.**
Geldsünder, Witterer, Sommerproff., Patente, Weber,
Hofe, Wazgen ze. verpfl. unter Garantie u. die Gef. be-
kamt mit. Jugendfr. Stiefeln der nötigen Mittel, vollständig
ausreichend zum Gef. für 3 M. u. 50 Pf. Porto. **Alleinvertrieb**
für ganz Deutschland hier in ihrer anerkannt vorzüg-
lichen Gebrauch. Gebrauch. Gebrauch. Gebrauch. Mittel nur durch das
Generaldepot **F. E. Munkel, Cassel W. 55.**

Wir empfehlen:

| | | | |
|---------------------------------------|-----------|----------|-----------------|
| Côtes Gironde | per Liter | 0,75 Mk. | |
| Vin Rouge (roter Tischwein) | „ | 0,65 „ | in Korbfässchen |
| Moselwein | „ | 0,65 „ | von |
| Portwein (spanisch) | „ | 1,25 „ | 5 und 10 Liter |
| St. Emilion Montagne | „ | 1,25 „ | |
| „ Puissequin | „ | 1,20 „ | |
| Deutscher Cognac * | „ | 1,50 „ | exkl. Glas |
| „ „ „ | „ | 2, — „ | |
| „ „ „ | „ | 2,50 „ | |
| Jamaica-Rum | „ | 2,60 „ | |
| „ „ „ | „ | 1,50 „ | |

. In Berlin frei ins Haus
Nach auswärts franko Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Fernsprecher
Ritterstraße 50. Amt IV, 9862.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Verantwortl. für die Redaktion: Max Pajoh, Berlin SW. 68. — Geschäftsliches u. Anzeigen: Feig (1910), Nordst. — Verlag von Max Pajoh, Berlin SW. 68. — Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.

Gebrüder
1889.
Über-
tugend-
taugend
Stiele Zinfende
12.000 Uhren.
Gegen kleine monatl. Teilzahl.
Haben die besten Uhren und Golduhren
Jouass & Co. Berlin SW. 214
Belle Alliancestraße 3.
Der Katalog No. 22 mit über
1000 Abbildungen wird auf Ver-
langen portofrei zugesandt.

Sie sparen viel Geld
wenn Sie bei der neuen Methode zum Anleihen
jede Woche extra stark, garantiert mit kleinen
geh. bereite
edte Hien-Fong-Essen!
fabrik. Zsg. 30 Pf. 2,50 u. 30 Pf. 30 Pf. 6-
senf. Laboratorium **E. Walthar,**
HALLE a. S., Stephanstrasse 12
Größt. Postfach 2

Welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen,
wollen sich meinen
Prospekt (gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
behandelt Herrich, Köln-Braunfeld 220.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grosartig gewirkt.“ Rückporto erbet.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901,
Frankfurt 1903, in 4-8 Wochen bis 40 Pfund
Zunahme, garantiert unbeschädigt. Streng
reell — kein Schwund! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut,
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königstr. 78.

Thüringer Musikwerke, Eisenach
Vorteilhafte Bezugsquelle für alle Musik-
instrumente, speziell **Gramophone**,
Phonographen - Platten, Walzen etc.
Teilzahlung. Katalog No. 92 umsonst.
Händler geg. Rabatt.

Kühneraugen
auch hartnäckige mit Wurzel, Horn-
haut etc. entfernt schmerzlos das stets
bewährte Kosmetikum „Retter“. Wirkung
sofort. Pl. 1 Mark. Porto extra. Nur
in **Berlin, Leipzigerstrasse 58**
(Kolonnaden) bei **Franz Schwarzfasse**.

Wahre Wunder
tut Perbolin-Salbe bei offen-
nen Beinen, Flechten jeder
Art, Hämorrhoiden, Fur-
unkeln, Schwielen, bösen
Brüsten, eitrigen Wunden,
Hautausschlägen, Salzfuss.
Wer bis jetzt keine Heilung
gefunden, versuche Perbolin. Tägliche Dank-
schreiben. Zu beziehen durch den
alleinigen Fabrikanten
Dr. Aug. Eppelheim, Zwickau I. S. 39,
Dosen à 1 und 2 Mk. Porto 20 Pf.

Blutarmut, Schwäche
verschwindet nach kurzem Gebrauch
von **Vivomalt** (Blutmarkkorn). Rasche Ge-
wichtszunahme u. Auftreten neuer Lebens-
kraft. Bestes u. angenehmstes Frühstück-
getränk. Ärztlich empfohlen. 1 Flasche
1,00 Mk., 3 Flaschen 4,50 Mk. Versand durch
Dr. Mauch'sche Apotheke,
Göppingen 15 (Württemberg).
— 4 goldene Medaillen —

Hienfong-Essenz, extra
stark,
berl. 1 Pfd. 30 Pf., 2,50 (b. 30 Pf.) 30 Pf., 6,00 (fr.)
Fab. T. A. H. Fritze, Halle S. Südb. 62.
MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie
jeder Art. **Illustrierter Katalog franco.**
Bruckmann jr. Markneukirchen i. S. 183

**+ Korpulenz
Fettigkeit +**
mit d. Befähigung durch d. **Tonolla-Zerkn.** Preis-
gekrönt mit gold. Medaille u. Ehrenplaketen.
Kein harter Stuhl, keine flachen Hüften mehr, son-
dern jugendlich schlank, elegante Figur und
großartige Taille. Kein Hohlmetz, kein Gehirne-
mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
sunde Personen. Herzt empfohlen. Keine Diät,
keine Nerven- u. Lebensweiser. Borsig! Wirkung.
Preis 2,50 Mk. fr.fo. gegen Postnachn. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königstr. 78.

**Wunder-
Mittel
i. Labur**
leiden u. ihre Heilung. — Schenkt Hie-
über m. 100 amt. beglaub. Dankschr.
v. Geistlichen beid. Konfess. Juristen
etc. Vollständig umsonst durch
A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis
Wienentriede West. — Betrifft auch
Wucherungen u. Geschwulste jeder Art,
Ansteking u. Vererbung von Krebs,
Zusammenhang von Gallenstein und
Krebs, sowie Blutreinigung.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
Motorräder, Näh-, Landw., Sprech-
u. Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
instrumente und photog. Apparate
auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahl-
zahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Ab-
zahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei
Barzahlung liefern Fahrräder schon von
50 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.
Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in **Cöln 491.**

Eine menschliche Nuth
Ist jeder, der das Opfer von
Erschöpfung, Geschlechts-
nerven ruinierender Leiden
sonstiger geistlicher Leiden
und radikale Heilung leidet,
artig, nach neuen Gesichts-
von Spezialarzt Dr. Rumler
oder ab, ob noch gesund
das Lesen dieses Buches
teilen von geradezu un-
lichen Nutzen! Der Ge-
krankheit und Sichtung
Leidende aber lernt die
Heilung
Für Mark 1,60 in Brief-
von Dr. Rumler,
Gehirn- und Rückenmarks-
nerven-Zerrüttung, Folgen
schaffen und Exzesse und
wurde. Deren Verhütung
ein preisgekröntes, eigen-
punkten bearbeitetes Werk
Für Jeden Mann, ob jung
oder schon erkrankt, ist
nach fachmännischen Ur-
schätzern gesundheits-
sunde lernt, sich vor-
sichtiger — der bereits
sichersten Wege zu seiner
kennen.
Marken franco zu beziehen
Genf 19 (Schweiz).

M. Brockmann's
China Marke B Mit
steigert enorm die Fresslust
mit dem Zwerg

Beschleunigt die Mast von Schweinen, Rindern, Kaninchen
etc., steigert den Milchtherm, befördert das Eierlegen.
Jetzt gibt es bei den Wiederverkäufern,
wo meine Zwerg-Plakate anhängen,
Original - Pfundlütten à 35 Pf.

Gliches Autotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin S.W.
Rittersrasse 50.

Kein Gutbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einsendungen von Mk. — 85 kommen
zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
sätze beim Buchen, Uebersetzungen und Ab-
schließen der Bücher durch beigefügte bildliche
Darstellungen leicht, faustlich und sofort jeder-
mann verständlich.
Falsche Buchungen daher fernst. unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt:
Zu beziehen durch den Verlag
Max Pajoh, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Alles rennt
nach **Wiedes**
1^{er} Fischfuttermehl
vorzügliches Maspulver für Schweine,
Geflügel etc. Drucksachen frei.
Max Wiede & Co. Bremen 300

Hieng-Fong-Essenz extra stark.
Probekätzl.
2,40 Mk., 30 Pf.
5,50 Mk. J. M. Gansel, Licht-Königsee Thur.
Vertreter und Wiederverkäufer Ernst.

Geflügelfutter — 8 Pf. Buchweizen, Buch-
gerke etc. gem. 3 Pf. 6.
Hoffmann Getreideimport, Magdeburg.

**Billige böhmische
Bettfedern!**
10 Pfund: neue ge-
schlossene Mk. 10, —
weisse dannenweiche
geschlossene Mk. 15, —
Mk. 20, —, schnee-
weisse dannenweiche geschlossene Mk.
25, — 30, —. Versand franko sollfrei,
per Nachnahme. Umtausch und Rück-
nahme geg. Portovorgütung gestattet.
Benedikt Sackel, Lobes 922
bei Pilsen, Böhmen.